

in dieser Weise mittelst des Hebers abgehobenen klaren Most wird ein reines Fafs gefüllt, das Spundloch geschlossen, und der erste Abstich ist vorüber. Man läfst nun den Wein bis März oder April liegen, wo er von Neuem zu gähren anfängt; zur Zeit der Traubenblüthe und im Herbst zur Zeit der Traubereife findet noch eine weitere Gährung statt, der Wein „treibt“ von Neuem. Dann muß jedesmal der Spund etwas gelüftet werden, aber man muß sich hüten, die Fässer zu bewegen und den Wein durcheinander zu schütteln. Zwischen diesen Gährungsperioden muß er jedoch jedesmal mittelst des Hebers abgestochen werden, um den Niederschlag von ihm zu trennen. Nach anderthalb Jahren ist der Wein klar und gut, und wird mit jedem Jahre besser. Der Rothwein wird, mit Ausnahme der paar Tage, wo man ihn über den Hülsen gähren läßt, genau in derselben Weise behandelt. Der weiße Wein ähnelt bald dem Rheinwein, bald dem Sauterne, der rothe bald dem Claret, bald dem Burgunder, bald dem Portwein. Sammelt man die Trauben früh, so ähnelt der Wein mehr dem Claret; läßt man sie am Stock hängen, bis sie zusammentrocknen, so erhält man natürlich weniger, aber sehr schweren Wein, der dem Portwein ähnlich schmeckt. Man hat ein Vorurtheil, der californische Wein sei nicht haltbar; dies ist ein Irrthum, der daher rührt, daß man den Wein früher schlecht behandelte.“ Es ist den Lesern der Zeitschrift bekannt, daß Herr Esche im vergangenen Sommer californische Weine nach dem Amur geführt hat, daß sie dort gut angekommen sind und bequemen Absatz gefunden haben. (S. diesen Band der Zeitschrift S. 68.)

Uebrigens wird der californische Weinbau noch bedeutend an Ausdehnung zunehmen müssen, ehe er den einheimischen Bedarf deckt. Ueber den Umfang des letzteren kann man sich eine Vorstellung nach folgenden Ziffern bilden, die wir demselben Blatte entlehnen. In den ersten 9 Monaten des Jahres 1857 wurden in Californien eingeführt:

757,390	Gallonen Wein	im Werthe von	1,514,780	Dollars,
1,025,539	- Brandy	- - -	1,251,923	-
315,874	- Whiskey	- - -	139,524	-
252,433	- Gin	- - -	187,824	-
30,010	- Rum	- - -	15,005	-

im Ganzen also 2,381,246 Gallonen Wein und Spirituosa, — eine Ziffer, die bei einer so geringen Volkszahl jeden Mäsigkeitsfreund mit Schrecken erfüllen muß.

L.

## Die französischen Strafcolonien in Cayenne.

Wir haben im vorigen Hefte (S. 166) darauf aufmerksam gemacht, daß sich unter den vom Jesuiten-Orden veröffentlichten Schriften über die Mission in Cayenne auch eine Reihe von Briefen befindet, welche in den Jahren 1852 bis 1856 von Ordensbrüdern aus Cayenne an ihre europäischen Freunde gerichtet sind und — wenn auch nur beiläufig — beachtenswerthe Nachrichten über die Lage der dortigen Strafcolonien enthalten. Nur zu sehr mochte man geneigt sein, die entsetzlichen Angaben, welche über diesen Punkt von Zeit zu Zeit in Europa verlauteten, als gehässige Uebertreibungen den Feinden des gegenwärtigen fran-

zösischen Gouvernements zur Last zu legen, und bei einer so ernstern Sache mit lebhaftem Bedauern den Mangel an zuverlässigen Nachrichten von unparteiischer Seite empfinden. Den vorliegenden Briefen der frommen Brüder, welche sich um den schweren Dienst in jenem mörderischen Klima freiwillig beworben haben und jetzt im Auftrage des Gouvernements dort wirken, wird man eine feindselige Parteinahme nicht vorwerfen können, zumal da jede Uebertreibung der dortigen Leidenszustände ihrem Hauptzwecke, eine Vermehrung der ganz unzulänglichen Zahl von Seelsorgern in der Colonie herbeizuführen, entgegen wirken mußte. Es klingt nun schon sehr melancholisch, wenn in der Einleitung zu den erwähnten Briefen mit schmerzlicher Resignation bemerkt wird, das Amt des Missionärs in Cayenne beschränke sich ausschliesslich auf Werke der christlichen und apostolischen Liebe, „den Sterbenden mit Trost und geistlichem Zuspruch zur Seite zu stehen, sich der Pflege der Kranken zu widmen, mit ihnen und für sie zu sterben“, — aber man überzeugt sich leider bald, daß dieses nicht eine gewöhnliche salbungsvolle Phrase, sondern eine bittere, buchstäblich zu verstehende Wahrheit ist. Selbst die Missionsberichte aus dem mörderischen Kharthum können in dem Leser kaum einen schmerzlicheren Eindruck zurücklassen, als diese Briefe aus Cayenne.

Es ergibt sich aus ihnen zunächst, daß sich die Regierung bei der Wahl der Deportations-Orte lediglich durch die Rücksicht auf polizeiliche Sicherheit leiten liefs, um ein Entrinnen der Deportirten absolut unmöglich zu machen, und daß um dieses Zweckes willen die Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Gefangenen auf eine wahrhaft unverantwortliche Weise außer Acht gelassen wurde. Man wählte ganz kleine Inseln in der Nähe des ungesunden Küstenstrichs, oder auf dem Festlande solche Punkte, die von pestilenzialischen und unwegsamen Sümpfen umgeben waren. Da fast alle diese Orte außerdem Nichts producirten, mußten ihnen alle Lebensmittel von der Hauptstadt zugeführt werden; ein Dampfer und eine Goelette vermittelten zweimal monatlich den Verkehr zwischen Cayenne und den einzelnen Detentions-Orten. Unter den letztern befinden sich die Inseln, auf denen die fieberschwangere Luft durch Seewinde von Zeit zu Zeit gereinigt wird, noch in einer beneidenswerthen Lage, wenn man sie mit den festländischen Strafcolonien vergleicht; doch ist auch hier die Situation der Gefangenen eine wahrhaft trostlose.

Der Hauptstadt am nächsten, nur 6 Lieues östlich von ihr, liegt das Eiland La Mère, dem man zur Unterscheidung von der benachbarten, jetzt ganz unbewohnten Insel La Père diesen Namen beigelegt hat. Die Insel ist etwa eine halbe Lieue (25 auf den Grad) lang und erhebt sich wie ein grünes, dicht bewaldetes Amphitheater aus den Fluthen des Meeres. Von ihren quellenreichen Gehängen erblickt man Cayenne, die Küste des Festlandes und die Insel La Père. Die Hitze würde unerträglich sein, wenn sie nicht durch eine frische Seebrise gemäßiget würde. Die Insel gilt deshalb für den gesündesten Ort an der Küste Cayenne's, und wird sogar von solchen Kranken, deren hartnäckige Fieber auf dem Festlande allen Heilmitteln widerstehen, mit Vorliebe aufgesucht. Gleichwohl fordert auch hier das Klima eine große Zahl von Opfern. Pater Ringot fand auf der Insel 400 sogenannte „Freiwillige“, d. h. entlassene Sträflinge, die ihre Schuld in den Bagno's und Gefängnissen Frankreichs abgebußt, und, ange-

lockt durch Versprechungen, sich nach Cayenne hatten transportiren lassen, um an der beabsichtigten Colonisation des Landes Theil zu nehmen. Schon im Mai 1852 war ein Trupp dieser Leute nach Cayenne gekommen; im August 1854 fand Pater d'Abbadie sie auf der Insel La Mère noch immer auf die verheißenen Landanweisungen wartend. Sie hatten inzwischen durch das Walddickicht einen Weg über den höchsten Punkt der Insel gebahnt, waren aber — angeblich durch Muthlosigkeit, Langeweile und Verzweiflung — an Zahl sehr zusammengeschmolzen. Schon Ringot schreibt, *qu'un bon nombre de ces pauvres vclontaires, se voyant déçus dans leurs espérances, finissent par succomber sous les poids de leur ennui et de leur tristesse*. Pater Herviant starb nach einem sechsmonatlichen Aufenthalt auf dieser Insel, am 12. Juni 1853 in Cayenne, in einem Alter von 43 Jahren; von seinen Nachfolgern erlag Pater Boulongne auf der Insel selbst, am 26. September 1856, dem Fieber. Dieses ist die gesündeste Insel, die Pater d'Abbadie „*un vrai paradis terrestre*“ nennt.

Zwölf Lieues nordwestlich von der Hauptstadt, etwa auf halbem Wege von Cayenne nach der Mündung des Sinnamari, liegen die Isles du Salut, drei kleine Inselchen, die früher den Namen „Teufels-Inseln“ führten und erst 1763 umgetauft wurden: in diesem Jahre hatte nämlich das Project Choiseul's, Cayenne zu colonisiren, 13,000 Ansiedler an die den „Teufels-Inseln“ gegenüber liegende Küste in der Nähe der Mündung des Flusses Kuru geführt; nach wenigen Monaten waren diese Tausende hingestorben und nur 500 flüchteten sich von dem mörderischen Gestade auf die „Teufels-Inseln“, die sie im Gefühle des Dankes für ihre Rettung aus den Todesschrecken seitdem „Inseln des Heils“ nannten. Die größte dieser Inseln heisst jetzt Ile Royale, die mittlere Ile de St. Joseph, die kleinste hat den Namen Ile du Diable behalten; auf der ersten befinden sich die Transportirten aus den Bagno's von Brest, Toulon und Rochefort, auf der zweiten solche Personen, die wegen politischer Vergehen deportirt sind, meist Familienväter aus dem Süden Frankreichs; nach der Teufelsinsel werden nur zeitweilig widerspenstige Insassen der andern Detentionsörter exilirt. Auf der Josephs-Insel war 1854 noch kein Krankenhaus eingerichtet, so daß die politischen Verbrecher, sobald sie erkrankten, nach der Ile Royale zu den Bagno-Sträflingen gebracht werden mußten. Die mittlere Wintertemperatur soll auf dem letzteren Eilande  $+26^{\circ}$  C. betragen; das Klima wird vom festländischen Standpunkte als gesund angesehen, doch betrachtet man es als selbstverständlich, daß neue Ankömmlinge ihm zuerst durch ein tüchtiges Fieber ihren Tribut entrichten müssen.

Von den festländischen Strafcolonien ist zuerst der Silberberg, *Montagne d'Argent*, an der Mündung des Oyapoc zu erwähnen. Der Oyapoc ergießt sich ungefähr 25 Lieues südöstlich von Cayenne in's Meer und erweitert sich bei seiner Mündung zu einer Bai, die im Westen durch den erwähnten Silberberg, im Osten durch das Cap d'Orange begrenzt wird und — wenn man sich beide Vorgebirge durch eine Linie verbunden denkt, ein fast gleichseitiges Dreieck darstellt, in welchem jede Seite 3 bis 4 Lieues lang ist. In die nach Süden gekehrte Spitze der Bai ergießt sich der Oyapoc, auf der Westküste mündet nicht weit von einem Negerdorfe der Ouarani, auf der Ostküste der Ouassa, an dessen Ufern 2 — 300 Indianer wohnen. Sobald man, von Cayenne kommend, das westliche Vorgebirge doublirt und in die Bai eingelenkt hat, befindet man sich vor der

Strafcolonie. Sie liegt auf einer Halbinsel, die nur durch einen ungeheuern undurchdringlichen Sumpf mit dem Festlande zusammenhängt. Die Landung ist schwierig; zur Erleichterung derselben hatte man im Jahre 1855 den Bau eines Dammes begonnen. Am Fusse des Berges und dicht am Ufer liegen die Magazine, steinerne Gebäude, deren Bau im März 1855 noch nicht beendet war; weiter aufwärts folgen die Wohnung des Commandanten und seines Stabes, das Hospital, die Wohnung der Schwestern des heil. Paul, und fast auf dem Gipfel des Berges das von Palissaden umgebene Camp mit den Wohnungen der Detenirten. Die Sümpfe der Umgegend, die Ablagerungen des Oyapoc an seinen flachen Ufern und Inseln, eine acht- bis neunmonatliche Regenzeit bei tropischer Hitze erzeugen hier die mörderischen Miasmen, welche Montagne d'Argent zu einem überaus gefährlichen Aufenthalt machen. Ein Missionär versichert zwar, daß das Fieber, dem kein neuer Ankömmling hier entrinnt, allerdings sehr lästig und im höchsten Grade schwächend, aber bei gehöriger Vorsicht nicht tödtlich sei; nichtsdestoweniger ist das Krankenhaus stets überfüllt, und die Sterblichkeit hat seit dem Bestehen der Colonie durchschnittlich im Jahre vierzig Procent betragen! Als Pater Alet im März 1855 die Colonie besuchte, waren bei einem Personal von 500 Detenirten in diesem einen Monat schon 15 Todesfälle vorgekommen.

Zur Strafcolonie St. Georges gelangt man durch eine Stromfahrt auf dem Oyapoc. Der Fluß ist an seiner Mündung  $\frac{3}{4}$  Lieue breit und hat durch seine Ablagerungen im unteren Laufe eine Menge von Inseln gebildet, die sich schnell mit einer üppigen Vegetation bedecken; zwischen der Mündung und St. Georges zählt man nicht weniger als 40 solcher Inseln und fortwährend sind neue im Entstehen. Wenn man diese Alluvialbildungen entwässern wollte, würden sie sich als außerordentlich fruchtbar erweisen und namentlich für den Anbau des Zuckerrohrs sehr geeignet sein; aber nach dem Urtheil der Einwohner würden doch nur Neger zu den Feldarbeiten verwendet werden können, da für Weiße selbst auf den höher gelegenen Punkten das Klima verderblich ist. Die Ufer des Flusses erheben sich kaum über den Wasserspiegel und sind durchweg sumpfig; so weit das Auge reicht, sind sie mit Wald, mit undurchdringlichem Gebüsch und Schlingpflanzen bedeckt, und wimmeln von Schlangen, Kröten, Mosquitos und Stechfliegen, die einen größeren Stachel als die Wespen haben. Im Flusse selbst schwimmen Kaimane, zuweilen von 30 Fufs Länge. Zahllos sind die Zuflüsse, die der Oyapoc in seinem unteren Laufe aufnimmt; aber ihre Mündungen sind meistens unter der dichten Vegetation von Schlingpflanzen dem Auge versteckt; nur die Baum-Canoes der Indianer, die an solchen Stellen zu ankern pflegen, verrathen, daß hier oder dort eine Wasserader aus dem Innern mit dem Hauptstrome sich vereinigt. Dieses weite Sumpfland ist ganz unbewohnt; erst 17 Seemeilen aufwärts erblickt man auf dem rechten Flußufer ein Indianerdorf; die Häuser bestehen aus einem viereckigen Pfahlwerk mit einem Blätterdache, und jedes derselben kann etwa vier bis fünf Personen beherbergen, wenn sie sich eng zusammendrängen. Sechs Lieues von der Mündung entfernt liegt die Stelle, an der die Franzosen 1726 das Fort St. Louis erbaut hatten; dieser Ort war eine Missionsstation der Jesuiten, mit der die Mission St. Paul, 11 Lieues weiter stromaufwärts und 3 Lieues südlich von dem großen Oyapoc-Cataract gelegen, und eine

andere Mission (Sainte Foi du Camopi oder Notre Dame de Sainte-Foi) an der Mündung des Camopi in Verbindung standen. Jetzt ist von dem Fort, von der Mission und ihrer schönen Kirche keine Spur mehr vorhanden; ein dichter Wald hat die ganze Localität überwuchert. Weiter aufwärts ist am rechten Ufer eine beträchtliche Strecke entholzt; hier liegen Ansiedelungen von Weißen und Indianerdörfer, welche das Oyapoc-Quartier bildeten, — eines der vierzehn Quartiere, in welche Guyana eingetheilt wird. Mittelpunkt desselben war der Malouet-Posten, ein mit Brettern gedecktes und von Palissaden umgebenes Haus. Bekanntlich aber erheben die Brasilianer Anspruch auf den Besitz aller Ländereien östlich vom Oyapoc, und in der That hat sich seit 1836 hier eine Anzahl portugiesischer Familien angesiedelt. Etwas weiter stromaufwärts mündet der Gabaret in das linke Ufer des Oyapoc; hier wird eine Abtheilung von Sträflingen aus dem nahen St. Georges als Holzschläger verwendet. Die Waldungen bestehen meistens aus Acajou-Bäumen, deren Holz überaus dauerbar, schön gemasert und einer vorzüglichen Politur fähig ist. Doch finden sich darin auch viele andere Holzarten, die zum Theil noch höher geschätzt werden, namentlich ihrer erstaunlichen Härte wegen. In St. Georges ist eine Dampf-Sägemühle eingerichtet, in welcher diese Waldproducte verarbeitet werden.

St. Georges ist später begründet als die bereits genannten Colonien, aber doch weiter vorgeschritten als die übrigen, zumal da es mit dem Anbau des benachbarten Landes einen Versuch gemacht hat, — der freilich nur dadurch ermöglicht wurde, daß die Mehrzahl der Deportirten aus Schwarzen besteht, die von Martinique und Guadelupe hierhergeschafft wurden. Es liegt am linken Ufer des Oyapoc und besitzt eine Bretterkirche, eine Dampf-Sägemühle, eine Schmiede, eine Zimmerwerkstatt, ein Manioc-Mehlhaus, eine Ziegelei, eine Bäckerei u. s. f. Durch die schwarze Bevölkerung ist etwa ein Quadrat-Kilometer Land am Flusse entholzt: man fällt hier die Bäume 4 bis 5 Fufs über der Wurzel und verbrennt dann die Stümpfe, worauf das Land vier bis fünf Jahre hinter einander bebaut werden kann. Unerläßlich ist freilich die Sorge für die Entwässerung; deshalb ist das Land von Gräben durchschnitten, die durch Schleusen vor dem Eindringen des Oyapoc-Wassers zur Zeit des hohen Wasserstandes geschützt werden. Die wichtigste Culturpflanze ist die Manioc-Staude, deren Wurzel die Gestalt und Gröfse einer Runkelrübe hat, aber nach dem Urtheile der Europäer so wenig nahrhaft ist, daß sie das Brod unmöglich ersetzen kann. Demnächst gewinnt man hauptsächlich Bananen, Reis und Mais, und als Futterkraut baut man Para. Auch Cacao, Zuckerrohr und Baumwolle gedeihen gut, und die Palmen, mit denen die Alleen bepflanzt sind, liefern einen genießbaren Kohl. Im Ganzen hofft man, die Entwicklung der Colonie durch die Arbeit der Schwarzen bald so weit gefördert zu sehen, daß sie für ihre Subsistenz selbstständig sorgen kann.

Was nun das Klima betrifft, so scheint es für Europäer absolut verderblich zu sein. Die Ueberschwemmungen des Oyapoc und die Regengüsse der achtmonatlichen nassen Periode bedecken die Umgegend weit und breit fast das ganze Jahr hindurch mit stagnirendem Wasser, aus welchem einzelne Punkte inselgleich hervorragen. „Wenige Europäer“, sagt Pater Bigot, „können hier einen Monat verweilen, ohne vom Fieber ergriffen zu werden; nur die Schwarzen widerstehen dem Klima. Die Niederlassung wurde im April 1853 mit einigen

Schwarzen begründet. Im nächsten Juli kamen 180 weisse Transportirte an, aber das Klima wüthete demafsen unter ihnen, dafs Anfangs December fast die Hälfte gestorben war. Niedergeschlagenheit und Verzweiflung bemächtigten sich der Ueberlebenden. Mehrere unterzogen sich freiwillig dem Hungertode; zwei erhängten sich an Bäumen, unter Umständen, welche die höchste Verzweiflung verriethen (*qui exprimaient une véritable rage*); ein dritter ersäuftete sich. Alle Anderen befanden sich in einem ganz unbeschreiblichen Zustande von Erregung oder Niedergeschlagenheit (*tous les autres étaient dans un état d'exaspération ou d'abattement impossible à décrire*) . . . Die Sträflinge bestehen aus Dieben aller Art, Fälschern, Brandstiftern, Mördern; ich habe eine grosse Anzahl von Gemeinde-Mitgliedern, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, andere, die in Folge wiederholter Verbrechen zu 20- bis 60-jähriger Zwangsarbeit verurtheilt sind. Zwei Drittheile der Bevölkerung von St. Georges bestehen aber aus transportirten Negern, die meist noch jung und recht gelebrig sind. Die Zahl der Weissen schwindet täglich mehr und mehr zusammen; diejenigen, die nicht im Hospital liegen, schleppen sich, kränkelnd, nur mit Mühe hin, und in Wahrheit sind Alle krank. Sie sind davon überzeugt, dafs sie noch vor Schluß des Jahres in's Grab gesunken sein werden, — und dies ist auch die Ansicht der Aerzte. Der neue Gouverneur scheint auch zu beabsichtigen, andere europäische Deportirte nicht mehr hierherzuschicken.“ Der Briefsteller selbst, Pater Bigot, der im December 1853 als ein kräftiger Mann von 47 Jahren diese Mission angetreten hatte, war vier Wochen nach Absendung dieses Briefes, nach viermonatlichem Aufenthalt in St. Georges, ebenfalls nicht mehr unter den Lebenden; sein Nachfolger, Pater Dabbadie, mußte schon nach wenigen Wochen auf die Insel La Mère gebracht werden, um dort wieder Kräfte zu sammeln; mit untergrabener Gesundheit fristete er sein Leben noch zwei Jahre und unterlag dann einem neuen Fieberanfälle. Von 160 europäischen Deportirten starben in St. Georges innerhalb eines Jahres nicht weniger als 120. Erst im August 1854 entfernte man den Rest der Weissen aus dem furchtbaren Verbannungsorte, der von allen Europäern mit Recht als ein offenes Grab angesehen wird.

Im Frühjahr 1855 hatte man den genannten Deportationsorten noch zwei neue hinzugefügt, St. Augustin und Ste. Marie, zu welchen später in derselben Gegend noch St. Philippe hinzutrat. Alle drei liegen am rechten Ufer des Oyac, der bei Cayenne in's Meer fließt, in gerader Richtung etwa 10 bis 15 Lieues von der Küste entfernt. Die Zahl der Deportirten ist namentlich in den beiden ersten eine sehr beträchtliche, aber nach den spärlichen uns vorliegenden Nachrichten, aus denen man auf den Gesundheitszustand schliessen könnte, scheint es nicht, dafs die Wahl dieser Orte eine glücklichere gewesen. In St. Augustin hat das gelbe Fieber grosse Verheerungen angerichtet; in Ste. Marie waren im Mai 1856 von 1150 Personen 130 krank, und die zum geistlichen Dienst dorthin gesandten Missionäre starben rasch nach einander: Pater Raulin am 28. Juli 1855, Jnl. Mouton 14. September 1855 und Pater Alet schon neun Tage später. Im Ganzen hat die Mission in Cayenne innerhalb dreier Jahre 11 Geistliche, fast alle im kräftigsten Mannesalter, durch den Tod verloren.

Ueber die im Jahre 1856 eingerichteten Gefängnisse Le Gardien, Cayenne, Quartiers, Montjoli, Bourda und Baduel fehlen alle Angaben; vier der-

selben scheinen erst im Jahre 1857 ihre Bevölkerung erhalten zu haben, da in einer Tabelle, welche das Personal der einzelnen Detentionsorte für Januar 1857 angiebt, die Rubriken für Cayenne, Montjoli, Bourda und Baduel unausgefüllt sind. Nach dieser Tabelle lebten im Januar 1857 in den Detentionsorten:

	Freie Personen:	Deportirte:
Iles du Salut	214	1176
Ilet-la-Mère	88	119
Montagne-d'Argent	102	145
Saint-Georges	26	151
Sainte-Marie	145	676
Saint-Augustin	77	376
Saint-Philippe	21	25
Le Gardien	80	274
Quartiers	10	416
	im Ganzen 763	3358.

Im Frühjahr 1857 wurde ein Zuschuss von 560 Deportirten erwartet. — n.

## Nachtrag zu der Abhandlung „das Klima von Mendoza“ von H. Burmeister <sup>1)</sup>).

(Aus einem Schreiben H. Burmeister's an Herrn A. v. Humboldt, d. d. Mendoza  
18. Januar 1858.)

„Der Aufsatz über das Klima von Mendoza ist bereits eines Nachtrages und einer weiteren Ausführung fähig, allein ich spare weitere Mittheilungen, bis ich nach Europa zurückgekehrt sein werde. Seitdem habe ich auch viele Barometer-Beobachtungen, die damals mit einem anderen schlechteren Instrumente gemacht wurden, angestellt und gefunden, dafs der tiefste hiesige Stand 307,0 Par. Linien ist, der höchste, den ich wahrnahm, 309,6; der häufigste fällt auf 308,4 und so mufs es heifsen in meinem Aufsätze über das Klima statt 314,0, wie ich in Folge jenes Instrumentes fand. Das Barometer steigt und fällt auch hier täglich, wie Sie es in der Tropenzone fanden; es erreicht seinen höchsten Stand am Morgen gegen 9 Uhr, fällt dann bis 4 Uhr und hebt sich gegen Abend wieder, allmählich bis zum Morgen fortsteigend. Zwei Tagesperioden habe ich nicht mit Sicherheit feststellen können; im Ganzen sind die Schwankungen unbedeutend und die grofsen täglichen Temperatur-Unterschiede üben keinen merklichen Einflufs auf die Quecksilber-Säule aus. Wir haben hier jetzt die heifseste Jahreszeit. Das Thermometer fällt während der Nacht bis Sonnenaufgang nicht leicht unter 15° Réaum., ist am Morgen um 7 Uhr auf 18°, um 8 Uhr auf 20°, um 10 Uhr bis auf 22° gestiegen und erreicht von 12 bis 4 Uhr die Höhe von 25° bis 27°, 5, den höchsten Stand, welchen ich wahrnahm; volle 28° Réaum. sind mir noch nicht vorgekommen. Von 5 bis 10 Uhr fällt es bis auf 19° — 20° und während der Nacht bis 15° — 16°. Dabei ist die Atmosphäre wenig bewegt, stets trocken,

<sup>1)</sup> Am Anfange dieses Bandes der Zeitschrift.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [NS 4](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Die französischen Strafcolonien in Cayenne 250-256](#)